

Damaris Nübling (Mainz)

Von der ‚Jungfrau‘ zur ‚Magd‘,
vom ‚Mädchen‘ zur ‚Prostituierten‘:
Die Pejorisierung der Frauenbezeichnungen
als Zerrspiegel der Kultur
und als Effekt männlicher Galanterie?¹

1. Einleitung

Im Mhd. gab es zwei analog gebildete Komposita, *junc-herre* ‚junger Herr, Edelknabe‘ und *junc-vrouwe* ‚junge Herrin, Edelfräulein‘. Beide Personenbezeichnungen bezogen sich auf die gleiche (hohe) Gesellschaftsschicht. Im weiteren Verlauf haben sich die beiden Bedeutungen diametral auseinanderentwickelt: *Junker* bezeichnet heute den Vertreter eines Adelsstands, einen Edelmann, während *Jungfer* sich auf die sexuelle Unberührtheit einer Frau bezieht und abwertend gebraucht wird als „*ältere, prüde, zimperliche, unverheirat gebliebene Frau*: sie ist eine richtige [alte] J.“ (Duden-Universalwörterbuch 2001). Fast immer führt *Jungfer* als feste Kollokation das Adjektiv *alt* mit sich, was eine doppelte (negative) Biologisierung der Frau impliziert: Zum einen hat sie in ihrer biologischen Funktion als Geschlechtspartnerin versagt, zum anderen hat sie durch ihr Alter ihre Attraktivität eingebüßt; sie wird als Frau also nicht mehr begehrt, sie ist entwertet. In beiden Fällen wird die Frau aus männlicher Sicht evaluiert. Männerbezeichnungen wurden dagegen nie biologisiert, da Männer, wie dies Kochskämper (1993) anhand einer Untersuchung der Benennungsmotive von Männerbezeichnungen überzeugend darlegt, grundsätzlich nur in Bezug zur Welt, zur Gesellschaft oder zu Göttern konzipiert werden. Den Referenzpunkt von Frauen bilden dagegen Mann, Kinder und Familie. Die asymmetrische semantische Entwicklung der zwei eingangs genannten mhd. Komposita bestätigt exakt diese Kategorien.

1 Für ergiebige Diskussionen über dieses Thema danke ich Antje Dammel und Isabelle Stauffer.

In diesem Beitrag soll der semantische Wandel einiger Frauenbezeichnungen analysiert, v.a. zunächst differenziert und anschließend erklärt werden. In fast jeder sprachgeschichtlichen Einführung dient der semantische Wandel der Frauenbezeichnungen als **das** Paradebeispiel für den semantischen Pfad der Abwertung, der Pejorisation. Nach Begründungen wird jedoch erstaunlich selten gefragt. Indessen hat es sich seit den 1990er Jahren schnell durchgesetzt, hierfür die eingängige, auf den ersten Blick etwas paradox erscheinende Erklärung von Rudi Keller anzuführen, wonach die semantische Abwertung der Frau in Wirklichkeit auf ihre zu häufige Aufwertung, ihre Verehrung und Erhöhung zurückzuführen sei und damit ein sog. „Invisible-hand-Phänomen“ bilde. Exemplarisch sei aus der „Einführung in die deutsche Sprachgeschichte“ von Schmid (2009: 275) zitiert:

Da Männer (normalerweise) Frauen gegenüber höflich sind und das gewiss auch schon im Mittelalter waren, griffen sie in der direkten Anrede oder auch dann, wenn sie über eine Frau in deren Abwesenheit sprachen, in ihrer Wortwahl ‚eine Etage höher‘ und verwendeten statt des gewöhnlichen Wortes *wip* das höherwertige *vrouwe*. Insofern war dieses Wort intentional geleitet. Je häufiger sie aber getroffen wurde, umso gewöhnlicher und konventioneller wurde sie. Schon im Laufe des 13. Jh.s war der Höflichkeitseffekt aufgebraucht, und *vrouwe/frau* war zur normalen Bezeichnung geworden. Zwangsläufig wurde das alte Wort dadurch ‚nach unten abgedrängt‘.

Überraschenderweise hat eine Auseinandersetzung mit dieser unhinterfragt, ja fast dankbar angenommenen Erklärung kaum stattgefunden. Immerhin präsupponiert diese einiges, etwa dass Frauen sich Männern gegenüber nicht höflich verhielten, bei der Wortwahl also nicht „eine Etage höher“ griffen, des Weiteren, dass sich nur das männliche Sprechen über Frauen durchgesetzt haben muss: Haben Frauen nicht gesprochen? Oder hat sich ihr Sprachgebrauch nicht durchgesetzt? Wenn ja, warum?

Dieser Beitrag setzt sich kritisch mit der Kellerschen Erklärung auseinander und argumentiert dafür, dass es sich bei diesem semantischen Wandel um einen Spiegel und nicht, wie Keller (1995) behauptet, um einen „Zerrspiegel des Kulturwandels“ handelt.²

2 Wegen des hier sehr begrenzten Seitenumfanges wird eine ausführlichere Auseinandersetzung mit diesem Thema andernorts und in Zusammenarbeit mit der Galanterieforscherin Isabelle Stauffer stattfinden. Auch kann hier nicht auf die Diskussion, um welche Art semantischen Wandels es sich bei der Pejorisation genau handelt, eingegangen werden; hierfür sei auf Blank (1993) und Harm (1999) verwiesen.

2. Zur Klassifizierung der Pejorisierungspfade

Bevor man ein Phänomen erklären kann, sollte man es zunächst einmal erkannt, also beschrieben haben. Bei den Pejorisierungen, die v.a. im Frühnhd. stattgefunden haben, sind nämlich mindestens drei Qualitäten zu unterscheiden: 1. Soziale Degradierung/Deklassierung, 2. Funktionalisierung und 3. Biologisierung/Sexualisierung. Aus Platzgründen werden diese Pfade schematisch dargestellt.

2.1. Soziale Degradierung/Deklassierung: *Weib*, *Frau*, *Fräulein*

Den besten Überblick über die verschiedenen Pejorisierungen liefert König (152005: 112). Hierauf sowie auf den Bedeutungsangaben der jeweiligen historischen Wörterbücher (Schützeichel 1981, Lexer 2009) basieren die folgenden Schemata.

Zunächst zu *Weib*: Hier hat eine Degradierung von der Allgemeinbezeichnung für die Frau hin zu einem Schimpfwort stattgefunden.

ahd. <i>wib</i>	mhd. <i>wîp</i>	nhd. <i>Weib</i>	→
, (Ehe-)Frau´	, (Ehe-)Frau´	, schlampige, liederliche Frau´ (Schimpfwort)	

Das nächste Beispiel *Frau* bezeichnete ursprünglich eine sozial hochstehende Frau und ist heute zur unmarkierten Allgemeinbezeichnung degradiert. Als Ersatz für die hochstehende Frau wurde *Dame* aus dem Französischen entlehnt.

ahd. <i>frouwa</i>	mhd. <i>vrouwe</i>	nhd. <i>Frau</i>	→
, Herrin, adlige Frau´	, verheiratete, sozial hochstehende Frau´	, Ehefrau´; , Frau´ (nach Wegfall von <i>Fräulein</i> ab ca. 1975)	

Ähnliches hat sich bei *Fräulein* ereignet, wo jedoch zu der sozialen Abwertung noch eine Sexualisierung im Mhd. (> ,Hure´) sowie eine Funktionalisierung im Nhd. (> ,Bedienung´) hinzukommt, d. h. bei ein und demselben Wort kann es diachron zu verschiedenen Qualitäten der Pejorisierung kommen.

ahd. <i>frouwelin</i>	mhd. <i>vröu(we)lîn</i>	nhd. <i>Fräulein</i> > Ø (durch feminist. Sprachkritik)	→
, junge Herrin, Gebieterin, Dame, Frau von Stand´	, Mädchen niederen Standes´ (soziale Abwertung) , feile Dirne, Hure´ (Sexualisierung)	, unverheiratete Frau´ auch , Kellnerin/Bedienung´ (Funktionalisierung)	

Interessanterweise haben sich nur bei den referierenden Personenbezeichnungen semantisch asymmetrische Entwicklungen zwischen *Mann* und *Frau* ergeben, was Abb. 1 mit den Pfeilen schematisiert.

	Mhd. >	> Nhd.
sozial hochstehend	<i>vrouwe</i> – <i>herr(e)</i>	<i>Dame</i> – <i>Herr</i>
sozial neutral	<i>wîp</i> – <i>man</i>	<i>Frau</i> – <i>Mann</i>
sozial niedrig/pejorativ		<i>Weib</i> – <i>(blöder) Kerl</i>

Abb. 1: Semantisch asymmetrische Entwicklungen bei referierenden Ausdrücken

Wie jedoch Abb. 2 zeigt, verhält es sich in der Adressatenfunktion, also genau da, wo Höflichkeit maximal zum Ausdruck kommt, ganz anders: Hier heißt es bis heute *Frau Maier* / *Herr Maier*. Zwar hat eine soziale Entdifferenzierung stattgefunden, die durchaus mit dem inflationären Gebrauch dieser Anreden für einst sozial hochstehende Personen erklärt werden kann, doch hat sich dies bei *Frau* und *Herr* gleichermaßen eingestellt. Bei solchen Inflationierungen finden semantische Generalisierungen statt, indem Seme gelöscht werden, in diesem Fall die Angabe des Sozialstatus.

	Mhd. >	> Nhd.
sozial hochstehend	<i>vrouwe</i> – <i>herr(e)</i>	<i>Frau</i> – <i>Herr</i>
sozial neutral		+ Familienname

Abb. 2: Formale und semantische Symmetrien bei adressierenden Ausdrücken

Auch bei Wortbildungen, die die Hundehalter, die Tiergeschlechter bzw. die Adjektive bezeichnen – bei denen also das soziale Geschlecht nicht realisiert wird bzw. in den Hintergrund rückt –, ist die alte Symmetrie gewahrt geblieben. Dies zeigt Abb. 3, wo die dicke Linie Simplizia (links) von Wortbildungen (rechts) trennt und zeigt, dass letztere sich semantisch unabhängig von ersteren entwickelt haben. Auch gilt der Sozialstatus des Mhd. nicht mehr für die nhd. Derivata. Natürlich gibt es bei den Adjektiven neben *weiblich* auch *fraulich*, doch bestätigt sich auch hier die Kontinuität zum Mhd.: *weiblich* bedeutet gemäß Duden-Bedeutungswörterbuch (2002) „dem gebärenden Geschlecht angehörend / Ggs. männlich/: eine weibliche Person, die weiblichen Mitglieder/Tiere; das weibliche Geschlecht (*die Frauen*)“, d. h. hier überwiegen die Kategorien Biologie und Geschlecht, während es unter *fraulich* heißt: „*der Art einer [reifen] Frau entsprechend*: ein sehr fraulicher Typ; sie kleidete sich betont fraulich, durch ihr elegantes Äußeres wirkte sie sehr fraulich“. Hier zeugen

Reife und Eleganz noch von dem gehobenen Sozialstatus im Mhd., wobei sich der Aspekt der Reife aus dem Kontrast zu *Fräulein* ergibt, das heute weitgehend obsolet ist.

	Mhd.		Nhd.	
sozial hochstehend	<i>vrouwe</i>	– <i>herr(e)</i>	<i>Frauchen</i> – <i>Herrchen</i>	
sozial neutral	<i>wîp</i>	<i>man</i>	<i>Weibchen</i> – <i>Männchen</i> <i>weiblich</i> – <i>männlich</i>	

Abb. 3: Semantisch symmetrische Entwicklungen bei Derivata

2.2. Funktionalisierung (niederer Dienstleistungsbereich):

Magd, Mamsell, mhd. dierne

Nicht mehr mit bloßer Inflationierung sind die folgenden beiden Pfade zu erklären: Hier entstehen neue, semantisch nicht reduzierte, vielmehr angereicherte Bedeutungen, die nur aus männlicher Perspektive Sinn ergeben, insbesondere bei der Sexualisierung.

Sowohl bei *Magd* wie auch bei *Mamsell* < frz. *mademoiselle* kommt es zu klaren Funktionalisierungen, bei letzterer auch zu einer Sexualisierung.

ahd. <i>magad</i>	mhd. <i>maget</i>	nhd. <i>Magd</i>
→ ,junge, unverh. Frau‘ (Jungfrau Maria)	→ ,junge, unverh. Frau‘ (Jungfrau Maria)	→ ,Haus-/Hofangestellte für grobe, einfache Arbeiten‘
frz. <i>mademoiselle</i>	→ fnhd. <i>Mademoiselle</i>	nhd. <i>Mamsell</i>
→ ,hohe, ehrwürdige, junge, unverh. Frau‘	→ ,hochstehende junge Frau‘	→ 1. ‚einfache Küchenangestellte‘ 2. ‚Prostituierte‘ (Sexualisierung)

2.3. Biologisierung/Sexualisierung: *Dirne*

Standardbeispiel für die Sexualisierung der (jungen) Frau ist die *Dirne*. Auch hier kam es zunächst zu einer Funktionalisierung, im Standarddeutschen (nicht so in Dialekten) schließlich zu einer Sexualisierung. Anscheinend setzt die Sexualisierung die Frau als Verrichterin einfacher Arbeiten, als Dienerin voraus, die ihrem „Herrn“ zu gehorchen hat. Diesen Pfad von ‚Dienstleistung im Haushalt > sexueller Dienstleistung‘ thematisiert auch Schulz (1975: 66/67), indem sie hier von „secondary duties in some households“ spricht.

ahd. <i>diorna</i>	mhd. <i>dierne</i>	nhd. <i>Dirne</i>
‚junges Mädchen‘	‚junge Dienerin, Magd‘ (Funktionalisierung)	‚Prostituierte‘ (ab 16. Jh.) (Sexualisierung)

Zur Biologisierung könnte man auch fassen, dass die Bezeichnung für ‚Tierweibchen‘ und ‚Frau‘ manchmal die gleiche ist (was beim Mann m. W. nicht der Fall ist): So hat mhd. *vröu(we)lîn* gemäß Lexer (2009) auch ‚Tierweibchen‘ bedeutet. Im Südwälder Dialekt von Issime bezeichnet *fümmele* weibliche Menschen und Tiere (König ¹⁵2005: 144/145).

3. Erklärung: Spiegel statt Zerrspiegel gesellschaftlicher Realitäten

Im Folgenden soll dafür argumentiert werden, dass diese Pejorierungen direkt den historisch geringen Status der Frau, ihre niedrige gesellschaftliche Stellung und Wertschätzung reflektieren und damit ein Spiegel der Kultur sind. Dagegen vertritt Keller (1990, 1995) die Position, dieser Sprachwandel sei nur Zerrspiegel des Kulturwandels. Sprachwandel, so seine Grundüberzeugung, sei ein Phänomen der dritten Art, d. h. der Wandel selbst sei nicht intendiert, gehe aber auf (anderweitig motivierte) intentionale Handlungen zurück. So wie diejenigen, die sich *Coiffeur* statt *Friseur* nennen, sich sprachlich nur „veredeln“ wollen, etwa um mehr Kunden zu bekommen oder höhere Preise verlangen zu können, nicht die daraus resultierende Abwertung von *Friseur* intendieren, aber sie – indem sie und viele andere mehr sich *Coiffeur* nennen – ungewollt und unbewusst bewirken, so sei auch die Abwertung der Frauenbezeichnungen ungewollte Folge der (eigentlich intendierten) sprachlichen Aufwertung der Frau:

In unserer Sprache unterliegen Ausdrücke, die dazu dienen, auf Frauen zu referieren, immer wieder der Pejorierung. Dieses Schicksal hat das Wort ‚Weib‘ ereilt, das Wort ‚Frauzimmer‘, und auch an dem Wort ‚Frau‘ scheint es nicht vorbeizugehen. Wie kommt das?

Vertreter linearen Denkens könnten latente Frauenfeindlichkeit unserer Gesellschaft hinter diesem Trend wittern, der die einzelnen Sprecher dazu führt, solch ein Wort mit der Zeit immer ‚ein bisschen pejorativer‘ zu verwenden. Aber wie macht man das, ein Wort ‚ein bisschen pejorativer‘ zu verwenden? Alma Graham [1975: 61] postuliert ‚the tendency in the language that I called ‚praise him/blame her‘.

Die Pejorierung der Ausdrücke ‚Weib‘, ‚Frau‘ u. a. wurde jedoch nicht durch die Maxime ‚blame her‘, sondern eher durch die Maxime ‚praise her‘ hervorgebracht. Es handelt sich abermals um ein Mandevillesches Paradox, bei dem jeder stets das Gute will und die Pejorierung schafft.

In einer Gesellschaft, die, wie die unsere, in höfischer Tradition steht, gibt es ein Galanteriegebot Frauen gegenüber. Männer helfen Frauen in den Mantel, bieten ihnen einen Stuhl an, geben ihnen Feuer und dergleichen. Teil dieses Galanterieverhaltens ist es, dass die Tendenz besteht, Frauen gegenüber oder beim Reden über Frauen Ausdrücke zu wählen, die eher einer höheren Stil- oder Sozialebene angehören als einer niedrigeren. Die *Maxime* heißt also nicht ‚blame her‘, sondern salopp gesagt ‚greife im Zweifel bei deiner Wortwahl lieber eine Etage zu hoch als zu niedrig‘. Das führt mit der Zeit dazu, dass immer tendenziell das ‚nächsthöhere‘ Wort zum unmarkierten Normalausdruck wird, während das ehemals normale pejorisiert wird. So ist heute in Restaurants die Toilettenaufschrift ‚Damen‘ die normale, während ‚Frauen‘ eher dem Stil öffentlicher Bedürfnisanstalten entspricht. Die Formulierung ‚Wie geht es Ihrer Frau?‘ gilt in manchen Situationen als unziemlich; man sollte ‚Frau Gemahlin‘ oder ‚Gattin‘ sagen. [...]

Fazit: das Motiv der Galanterie auf der Ebene der Individuen führt auf der Ebene der Sprache langfristig wie von unsichtbarer Hand geleitet zur Pejorisation. Es handelt sich dabei um eine Form der Inflation (Keller 1990: 103/104).

Somit sei der semantische Wandel vielmehr Zerr- als Abbild des kulturellen Wandels. Ähnliche Ansätze referiert übrigens auch von Polenz (2000), der sich auf das sog. integrierte Pragmatik-Semantik-Modell“ von Burkhardt (1991) bezieht und davon ausgeht, dass durch die Sprechhandlung SCHMEICHELN gegenüber Frauen eine soziale Aufwertung betrieben worden sei. Die pragmatische Regelveränderung laute: „Verwende das Wort Frau auch dann, wenn du einer Person oder Gruppe minderen Standes das soziale Prestige erhöhen willst!“. Über neue Gebrauchsregeln werde so der lexikalisch-semantische Kern eines Wortes verändert.

Dabei ergeben sich m.E. folgende Fragen und Probleme: Keller unterstellt einen unilateralen Galanteriebegriff, d. h. er impliziert, nur Männer werteten Frauen auf und nicht umgekehrt. Dies ist historisch jedoch nicht haltbar: Auch Frauen mussten (und müssen) Männern gegenüber „lieber eine Etage zu hoch als zu niedrig“ greifen: Nicht nur werden Frauen in der Öffentlichkeit als *Damen* tituliert, sondern ebenso Männer als *Herren* – ohne dass jedoch damit eine Pejorisation entsprechender Männerbezeichnungen einhergegangen wäre. In Kreisen, in denen man sich nach der *Frau Gemahlin* erkundigt, erkundigt man sich gleichermaßen nach dem *Herrn Gemahl*. Unterstellt wird hier jedoch ein einseitiges Galanterie- oder Höflichkeitsmodell. Außerdem ist bekannt, dass auch in galanterielosen Kulturen Frauenbezeichnungen pejorieren. Selbst wenn man Kellers ahistorisch-asymmetrischem Galanteriekonzept folgte, so stellt sich die Frage, ob dieses in der breiten Bevölkerung überhaupt so wirkmächtig war, wie man dies voraussetzen müsste. Überschätzt man damit nicht den Einfluss einer dünnen, privilegierten Schicht auf die gesamte Sprache und ihren Wandel? Der weitaus größte Teil der Bevölkerung praktizierte keine Galanterie. Und schließlich: Wie erklärt sich die Qualität der meisten

Pejorierungen? Nach Keller dürften nur Inflationierungen (also Bedeutungserweiterungen) zu erwarten sein (wie dies bei *Frau*, aber auch bei *Herr* eingetreten ist), doch diese gelten nicht für die anderen Bezeichnungen wie *Dirne*, *Mamsell* oder *Magd*. M.E ist daher folgende Zweiteilung vorzunehmen:

Mit KELLER erklärbar:

Soziale Degradierung
als Folge von **Inflationierung**
(Bedeutungserweiterung
durch Semverlust)
Frau: ‚adlige Frau‘ > ‚Frau‘
Frau in der Anrede vor Namen
Herr in der Anrede vor Namen

Mit KELLER nicht erklärbar:

**Funktionalisierung und Biologisierung/
Sexualisierung** als echte **Pejorierung**
(Bedeutungsveränderung durch Semzuwachs)
Magd: ‚junge Frau‘ > ‚Magd‘
Weib: ‚Frau‘ > ‚niedrige, primitive
Frau‘, Schimpfwort
Dirne: ‚Mädchen‘ > ‚Prostituierte‘
Mamsell: ‚hochstehende junge Frau‘ >
‚Küchenhilfe, Prostituierte‘
Frauenzimmer: ‚Gefolge der Fürstin‘ >
‚liederliche Frau‘

Mit Kellers Konzept erklärbar sind nur die linken Fälle inflationären Wandels – und hierunter befindet sich auch *Herr* (ebenso wie *Frau*) in der Anrede vor Namen: Genau da, wo Höflichkeit am stärksten zutage tritt, nämlich in der Anrede, setzt die Inflation von Respektbekundungen ein, nur dass dies (erwartbarerweise) ein beidseitiger, geschlechtsindifferenter Prozess ist. Dagegen sind die semantischen Wandelresultate im rechten Kasten nicht durch schlichte Abnutzungen zu erklären, sie gehen weit darüber hinaus: Abnutzungen führen zur semantischen Ausbleichung, zum Verlust von Semen – und nicht zum Zugewinn, wie dies hier der Fall ist. Wandelprozesse wie die rechten lassen sich nur durch „lineares Denken“ erklären, sie sind direktes Abbild gesellschaftlicher Praktiken und Wertungen. Zahlreiche semantische Wandelphänomene lassen sich nur mit Rekurs auf außersprachliche Gegebenheiten verstehen wie z. B. Entwicklung und Wandel der Anredepronomen, die die Ständegesellschaft widerspiegeln (Besch 1998, Simon 2003). Unsere *Du*-Expansion konnte nur im Zuge der gesellschaftlichen Demokratisierung greifen. Oder: Die historisch-juristisch immer stärker abnehmende Relevanz der Großfamilie korreliert mit der Aufgabe der Unterscheidung zwischen väterlicher vs. mütterlicher Linie und der Löschung entsprechender Seme bei den Verwandtschaftsbezeichnungen (*Muhme*, *Oheim*, *Vetter*, *Base* auf der Elterngeschwisterebene; s. hierzu Nübling et al. 2008: 130–133). Weiteres Beispiel: Die Bedeutungserweiterung von *Partner* konnte nur im Zuge zunehmender nichtehelicher Lebensgemeinschaften greifen. Solche Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Des Weiteren entspricht die Qualität des semantischen Wandels der Frauenbezeichnungen exakt den jahrhundertalten gesellschaftlichen Stereotypen über Frauen, wie sie in patriarchalischen Gesellschaften gedeihen. Teilweise bestehen sie bis heute fort, und besonders gut konserviert sind sie in vielen Sprichwörtern und Phraseologismen. Schaut man genauer hin, so sind es genau die Bezeichnungen von sexuell für den Mann verfügbaren jungen Frauen, die die stärksten Pejorierungen erfahren. Nur für Männer sind die am Ende des Wandels sich herauskristallisierenden Informationen der sexuellen Zugänglichkeit (vgl. *Dame, Weib, Dirne* oder ‚+/- verheiratet‘ bei *Frau/Fräulein*) sowie des Alters von Relevanz. Ehefrauen blieben von der Pejorierung verschont. Angesichts dieser Situation sollte man besser dem Grundsatz folgen, dass eine Erklärung umso besser und plausibler ist, je einfacher sie ist. Es sind die zahlreichen negativen Kontexte, in denen die Frauenbezeichnungen verwendet werden, die sich langfristig in ihrer Bedeutung festgesetzt haben.

Schließlich muss berücksichtigt werden, dass auch manche Berufsbezeichnungen sich semantisch asymmetrisch entwickelt haben, s. *Sekretär* vs. *Sekretärin*, *Gouverneur* vs. *Gouvernante*. Dieses Faktum auf einseitige Galanteriespiele zurückführen zu wollen, entbehrt jeglicher Grundlage. Vielmehr spiegeln sich hier abermals die oben genannten Kategorien und weiblichen Referenzpunkte sowie der berufliche Spielraum wider, den man Frauen früher zugestand: Die Sekretärin, die einfache Zuarbeiten für ihren Chef verrichtet (diese sind einfacher als das, was ein Sekretär leistet, der eher einer Gesellschaft oder Partei dient) oder die Gouvernante als Kindermädchen. Frisörinnen und Massörinnen bestehen bei der Selbstbezeichnung auf diesen movierten Formen, da die Bezeichnungen *Friseur* und *Masseuse* zu stark pejorisiert sind (mit der bekannten Qualität einfacher bzw. sogar sexualisierter Dienstleistung). Auch hier ist kaum vorstellbar, dass dies ihre sprachliche Aufwertung verursacht haben sollte. Dies zeigt, dass man sämtliche pejorisierten Frauenbezeichnungen einbeziehen muss, um zu einer Erklärung zu gelangen.

Was speziell die referierende Bezeichnung *Frau* betrifft, deren frühere Bedeutung i.d.R. mit ‚Herrin‘ wiedergegeben wird, so gibt Kochskämper (1994) zu bedenken, dass dies wahrscheinlich überhaupt nie gegolten habe: Die Verallgemeinerung von *Frau* (< ahd. *frouwa* zu ahd. *frō* ‚ehrwürdiger, älterer, sozial hochstehender Herr‘) sowie die Nichtexistenz einer zu ahd. *hërro* parallelen Form **hërra* erkläre sich vielmehr daraus, dass es real überhaupt keinen Platz für eine echte (im Wortsinn) *frouwa* bzw. **hërra* gegeben hat.

Ein dem *hërro* entsprechender gesellschaftlicher Ort (Lehnsherrschaft, kirchliche Autorität, Wertschätzung des Alters) war für Frauen im Frühmittelalter nicht

gegeben [...]. *Frouwa* bezeichnete von vornherein eine andere Art von Status als *hēro* und konnte aus diesem Grund viel früher und viel weiter verallgemeinert werden (Kochskämper 1994: 145).

Auch Croft (1997) widerspricht in seiner Rezension zu Kellers „Sprachwandel“ dem Wandelkonzept „Abwertung durch Aufwertung“ und weist mögliche Galanterieeffekte mit dem Hinweis darauf zurück, dass 1. die Parallelität zwischen dem gesellschaftlich geringen Status von Frauen und der Pejorisierungsqualität ihrer Bezeichnungen zu stark konvergiere, als dass man dies ignorieren könne, und dass 2. auch andere Bevölkerungsgruppen wie z. B. schwarze Amerikaner Bezeichnungspejorisierungen erfahren haben, denen nachweislich nie eine Aufwertung vorangegangen sei:

While this is a proper invisible hand explanation, it seems to me to be astonishingly contrary to the facts about the social status of women in Western society. Also it runs into empirical problems in that pejoration of other terms referring to human groups, e.g., the descendants of slaves imported to the United States, is not accompanied by any plausible tradition of gallantry. Moreover, languages spoken by societies lacking a tradition of gallantry to women also have pejoration of terms for ‚woman‘, and other terms that do not specifically denote ‚woman‘ develop pejorative references when used to refer to women (e.g., ‚professional‘). So an explanation of the sequential pejoration of *colored*, *Negro*, *black*, etc. would serve just as well for an explanation of the repeated pejoration of terms for women (not to mention the pejoration of terms for taboo bodily functions, for which there is no courtly tradition of gallant reference either).

Croft zieht jedoch euphemistisches Verhalten in Betracht, das einen bereits eingeleiteten Pejorisierungsprozess durchaus beschleunigen könne:

Due to still-widespread sexism (racism, etc.) a substantial proportion of utterances containing the word *Frau* (*black*, etc.), perhaps a majority, are negative in content. These are the ecological conditions. Individual speakers who wish to make a neutral or positive utterance referring to women etc. [...] employ a different word (*Dame*, *African-American*) in these utterances. The causal consequence of enough individuals following this maxim is that *Frau*, *black*, etc. are used in only negative contexts, and are thus pejorated (in Keller’s explanation). [...] This seems to me to be a more realistic conjectural history.

Festzuhalten ist damit, dass die Pejorisierung als solche ein Abbild des geringen Status weiblicher Personen in der Gesellschaft ist. Indem man jedoch bereits pejorisierte Ausdrücke im Normalfall eher zu vermeiden sucht, beschränkt man ihren Gebrauch ausschließlich auf negative Kontexte und beschleunigt damit ihre weitere Pejorisierung. Dieser Effekt ist jedoch nicht mit der eigentlichen Ursache der Pejorisierung zu verwechseln. Der Euphemismus seinerseits nimmt die Merkmale, die er eigentlich verschleiern soll, auf und verliert durch seine häufige Verwendung sein euphemistisches Potenzial.

Dieses gesamte Konzept setzt jedoch voraus, dass sich vorrangig männlicher Sprachgebrauch mit seiner männlichen Sicht auf die Frau durchgesetzt hat. Hierzu äußert sich Schulz (1975), die dafür argumentiert, dass männlichem Sprechen ein größerer Radius und damit mehr Verbreitung zukam als weiblichem. So lasse sich erklären, dass sich langfristig eher männliche Bewertungen und Sichtweisen auf die Frau durchgesetzt haben:

Who are the people who created English? Largely men - at least until the present generation. Stuart Flexner points out that it is mostly males who create and use slang, and he explains why. A woman's life has been largely restricted to the home and family, while men have lived in a larger world [...]. That men are the primary creators and users of the English language generally follows from the primary role they have traditionally played in English speaking cultures. They have created our art, literature, science, philosophy, and education, as well as the language which describes and manipulates these areas of culture.

An analysis of the language used by men to discuss and describe women reveals something about male attitudes, fears, and prejudices concerning the female sex. Again and again in the history of the language, one finds that a perfectly innocent term designating a girl or woman may begin with totally neutral or even positive connotations, but gradually it acquires negative implications, at first perhaps only slightly disparaging, but after a period of time becoming abusive and ending as a sexual slur. (64/65)

4. Evidenz für die Spiegelthese: Historische Wörterbücher des Deutschen

Natürlich sind historische Wörterbücher keine detailgetreuen Abbildungen historischer Verhältnisse und Wertvorstellungen, doch liefern sie noch am ehesten Aufschluss darüber, da sie um Objektivität bemüht sind. Warnke (1993) hat mit dem Beitrag „Zur Belegung von ‚frau‘ und ‚weib‘ in historischen deutschen Wörterbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts“ eine der wenigen Untersuchungen zum lexikografischen Frauen- und Männerbild in sieben Wörterbüchern zwischen 1482 und 1691 vorgelegt (deren Verfasser allesamt männlich sind). Dabei hat er untersucht, welche Themen bei *Frau* und *Weib* angeschnitten werden und ob Bewertungen vorgenommen werden. Hierzu hat er über 20 sog. semantische Positionen herausgearbeitet, die er der besseren Übersichtlichkeit wegen zu sog. Bedeutungskategorien gebündelt hat. In Tabelle 1 befinden sich die Ergebnisse.

Man erkennt, dass die Frau in 30% der Fälle mit Ehe, Familie und Häuslichkeit in Verbindung gebracht wird. Zu fast 20% wird sie einer Qualifizierung oder Bewertung unterzogen. Schaut man sich die 82 Be-

ge, die dieser Bewertung zugrundeliegen, genauer an, so ergibt sich, dass diese Rubrik

[...] nichts anderes als die durchgängig häufige Abwertung von Frauen anzeigt, finden sich doch kaum Aufwertungen oder Tugendüberhöhungen in den untersuchten Quellen. Mit 82 Belegen hat die Kategorie immerhin noch einen Anteil von 19,7 % am Gesamtbestand. Wie auch für die erstrangige Kategorie ist auch hier die Durchgängigkeit der Buchung zu vermerken; bei Schottelius nimmt die Dequalifizierung sogar den ersten Rang ein. Bezeichnungen wie ‚narrische fraw, dumme fraw, kiefende fraw‘ etc. sind zumeist im Kontrast zu männlich positiven Attributen zu sehen (Warnke 1993: 144).

Rang	Bedeutungskategorie	Belege	%
1.	Ehe, Familie, Häuslichkeit	125	30,1 %
2.	Qualifizierung/Bewertung (fast durchgehend negativ)	82	19,7 %
3.	Geschlechtsbeziehungen	63	15,2 %
4.	Körper/Bekleidung	49	11,8 %
5.	Sexualität	47	11,3 %
6.	Sozialstellung	43	10,4 %
7.	Rechtsstellung	3	0,7 %
8.	Frau und Theologie	2	0,5 %
9.	Besitzverhältnisse	1	0,2 %
Summe		415	100 %

Tab. 1: Bedeutungskategorien bei den Einträgen von *Frau* und *Weib* in historischen Wörterbüchern nach Warnke (1993)

Stark thematisiert wird mit „Körper/Bekleidung“ die äußere Form und Erscheinung der Frau; auf Rang 5 folgt das Thema Sexualität, das die Frau, so Warnke, ausschließlich als sündhaft, als Hure, Sexualobjekt und Verführerin darstelle. Erst darauf folgt auf Rang 6 die Frau in Bezug zu ihrer Sozialstellung, d. h. zur Gesellschaft. Rang 1–5 – das sind immerhin fast 90 % der Belege – befassen sich also mit ihrer Biologie, ihrer Evaluation aus männlicher Sicht und ihren Referenzpunkten Ehe und Familie, d.h. Mann und Kindern. Vor diesem Hintergrund nimmt der semantische Wandel ihrer Bezeichnungen nicht wunder.

Leider hat Warnke nicht die Männereinträge auf diese Bedeutungskategorien hin untersucht, um zu überprüfen, ob bzw. inwiefern sie sich thematisch von den Fraueneinträgen unterscheiden. Diese Analyse hat jedoch Stefan Blankenberger im Rahmen einer Magisterarbeit (2003) nachgeholt,

wobei er weitere Wörterbücher aus dem 18. und Anfang des 19. Jhs. hinzugezogen und eine leichte Modifizierung der Bedeutungskategorien in den hinteren Rängen vorgenommen hat. Die uns interessierenden Positionen 1–6 sind jedoch die gleichen geblieben. Die Ergebnisse befinden sich in Tab. 2.

Deutlich tritt zutage, dass das, was bei der Frau „Ehe, Familie, Häuslichkeit“ (Nr. 1) ausmacht, bei dem Mann seine Sozialstellung (Nr. 6) ist (s. die grauen Hinterlegungen). In Rubrik Nr. 2, „Qualifizierung/Bewertung“, fällt auf, dass auch der Mann (mit fast 30 %) stark davon betroffen ist. Betrachtet man jedoch die Qualität der Bewertung (was aus der Tabelle nicht hervorgeht), so wird der Mann zu 75 % positiv, die Frau dagegen zu 72,5 % negativ dargestellt.

Beträchtliche Unterschiede birgt auch die Rubrik Nr. 5, „Sexualität“, die beim Mann von marginaler Bedeutung (2,4 %), bei der Frau dagegen zu einem Anteil von 9,3 % repräsentiert ist; dabei tritt die Frau zu 50 % als Sexualobjekt des Mannes und zu 50 % als Unzüchtige bzw. Prostituierte in Erscheinung. Die hierbei vorgenommenen Bewertungen sind ausnahmslos negativ. Insgesamt erscheint der Mann kein einziges Mal als Vater, die Frau dagegen überwiegend als Mutter. Der Familienstand ist bei der Frau hoch-, beim Mann irrelevant. Selbst bis in die gegenwartssprachlichen Wörterbücher hinein tradieren sich kaum reflektiert diese Geschlechterstereotype (Pusch 1983, Nübling 2009).

Rang	Bedeutungskategorie	Frau/Weib		Mann	
		Belege	%	Belege	%
1.	Ehe, Familie, Häuslichkeit	181	35,2 %	36	6,1 %
2.	Qualifizierung/Bewertung	69	13,4 %	173	29,2 %
3.	Geschlechtsbeziehungen	56	10,9 %	14	2,4 %
4.	Körper/Bekleidung	63	12,3 %	21	3,5 %
5.	Sexualität	48	9,3 %	14	2,4 %
6.	Sozialstellung	75	14,6 %	227	38,3 %
7.	Allg. Lebensumstände	19	3,7 %	108	18,2 %
8.	Theologie (Marienverehrung)	4	0,8 %		
Summe		515	100 %	593	100 %

Tab. 2: Bedeutungskategorien bei den Einträgen von *Frau*, *Weib* und *Mann* in historischen Wörterbüchern nach Blankenberger (2003)

Historische Wörterbücher liefern damit deutliche Evidenz dafür, dass es die gesellschaftlich-kulturellen Werte und Realitäten sind, d. h. die negativen Kontexteinbettungen von *Frau*, die sich semantisch verfestigt und zum negativen Bedeutungswandel geführt hat.

5. Fazit

Eine etwas genauere Analyse der Pejorisierungsqualitäten der Frauenbezeichnungen im Deutschen ergab, dass in den wenigsten Fällen inflationäre Prozesse als Auslöser in Frage kommen, wovon das Invisible-Hand-Konzept von Keller (1990, 1995) jedoch ausgeht. Wenn die Bezeichnungen für hochstehende Frauen semantisch zu solchen für Dienerinnen und Prostituierte werden, so hat dies nichts mit dem Verlust, sondern mit einem Zuwachs an Semen zu tun. Die Arten der hier dargestellten Pejorisierungen spiegeln zu präzise die gesellschaftlichen (patriarchalen) Verhältnisse und männlichen Einstellungen gegenüber der Frau wider, als dass man diese Parallelität ignorieren könnte. So wie zahlreiche andere semantische Entwicklungen, so ist auch diese als ein Spiegel kulturhistorischer Realitäten zu begreifen. Dieser Beitrag unterstützt die Kritik von William Croft am Invisible-Hand-Konzept, der außerdem ins Feld führt, dass auch andere Pejorisierungen wie die der Bezeichnungen schwarzer Amerikaner nachweislich ohne Galanterie auskamen. Somit spiegeln Pejorisierungen negative Einstellungen und Kontexte wider, auch wenn der sog. Invisible-Hand-Ansatz mit seinem paradox erscheinenden Konzept der „Abwertung durch Aufwertung“ schicker, eingängiger und bequemer ist und daher auch schnell den Weg in sprachgeschichtliche Einführungen gefunden hat. Einzig bei *Frau* und *Herr* in der Anrede sind primär inflationäre Entwicklungen eingetreten, indem der hohe Sozialstatus geschwunden ist – nur tut sich genau hier keine Geschlechterdifferenz auf. Höflichkeit wird schließlich von beiden Geschlechtern ausgeübt, auch inflationär. Ein (historisch im Übrigen gar nicht haltbares) einseitiges Galanteriekonzept ist damit zu verwerfen. In einem letzten Schritt wurde anhand von Analysen historischer Wörterbücher gezeigt, dass eine enge Parallelität zwischen der darin sich manifestierenden Sicht auf die Frau und der Pejorisierungsqualität ihrer Bezeichnungen besteht.

Ausblickend bleibt zu hoffen, dass dieser berühmte semantische Wandel endlich eine umfassende empirische Untersuchung erfährt. Diese kann nur korpusbasiert über Kontext- und Kollokationsanalysen erfolgen, so wie dies Rabofksi (1985) ansatzweise für engl. *witch* gezeigt hat. Da nun das Zeitalter der Korpuslinguistik angebrochen ist, sollte diese wichtige Aufgabe erfüllbar sein.

6. Literatur

- Besch, Werner (1996): Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen gestern und heute, Göttingen.
- Blank, Andreas (1993): Zwei Phantome der Historischen Semantik: Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsver schlechterung, in: *Romanistisches Jahrbuch* 44, 57–85.
- Blank, Andreas (1997): Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen, Tübingen.
- Blankenberger, Stefan (2003): Das Bild von Mann und Frau in historischen Wörterbüchern des 15.–19. Jahrhunderts, Mainz (Magisterarbeit).
- Burkhardt, Armin (1991): Vom Nutzen und Nachteil der Pragmatik für die historische Semantik, in: Dietrich Busse (Hg.): *Diachrone Semantik und Pragmatik*, Tübingen, 7–36.
- Croft, William (1997): On Language Change: The Invisible Hand in Language, in: *Journal of Pragmatics* 27, 393–402.
- Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2001). 4. Aufl., hg. von der Dudenredaktion Mannheim.
- Duden – Bedeutungswörterbuch (2002): Wortbildung und Wortschatz. 3., neu bearbeitete und erweiterte Aufl., hg. von der Dudenredaktion Mannheim.
- Graham, Alma (1975): The Making of a Nonsexist Dictionary, in: Barrie Thorne/Nancy Henley (Hg.), *Language and Sex. Difference and Dominance*, Massachusetts, 57–63.
- Harm, Volker (1999): Skalare Relationen und Bedeutungswandel, in: *Sprachwissenschaft* 24, 431–445.
- Keller, Rudi (1990): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, München.
- Keller, Rudi (1995): Sprachwandel, ein Zerrspiegel des Kulturwandels?, in: Karl-Egon Lönne (Hg.), *Kulturwandel im Spiegel des Sprachwandels*, Tübingen/Basel, 207–218.
- Kochskämper, Birgit (1993): Von Damen und Herren, von Männern und Frauen: Mensch und Geschlecht in der Geschichte des Deutschen, in: Ursula Pasero/Friederike Braun (Hg.): „Man räume ihnen Kanzeln und Lehrstühle ein ...“ *Frauenforschung in universitären Disziplinen*, Tübingen, 153–188.
- Kochskämper, Birgit (1994): Soziales Geschlecht als Kategorie historischer Sprachwissenschaft, in: Gisela Brandt (Hg.), *Historische Soziolinguistik des Deutschen*, Stuttgart, 139–149.
- König, Werner (¹⁵2005): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, München.
- Lexer, Matthias (2009): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. <http://urts55.univrier.de:8080/Projekte/WBB2009/Lexer/>
- Nübling, Damaris et al. (²2008): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, Tübingen.
- Nübling, Damaris (2009): Zur lexikografischen Inszenierung von Geschlecht. Ein Streifzug durch die Einträge von *Frau* und *Mann* in neueren Wörterbüchern, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37.3, 593–633.
- Polenz, Peter von (2000): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. I, 2. Aufl., Berlin/New York.

- Pusch, Luise (1983): „Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“. Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman“, in: Der Sprachdienst 9.10, 135–142.
- Rabofski, Birgit (1985): Zum Bedeutungswandel von engl. *witch* vom 9.–17. Jahrhundert: Eine Kollokationsanalyse unter Berücksichtigung soziokultureller Faktoren, in: Marlies Hellinger (Hg.), Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven, Darmstadt, 169–188.
- Schmid, Hans Ulrich (2009): Einführung in die deutsche Sprachgeschichte, Stuttgart/Weimar.
- Schützeichel, Rudolf (1981): Althochdeutsches Wörterbuch, 3. Aufl., Tübingen.
- Schulz, Muriel (1975): The Semantic Derogation of Woman, in: Barrie Thorne/Nancy Henley (Hg.), Language and Sex. Difference and Dominance, Massachusetts, 64–75.
- Simon, Horst (2003): Für eine grammatische Kategorie ‚Respekt‘ im Deutschen. Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina, Tübingen.
- Warnke, Ingo (1993): Zur Belegung von ‚Frau‘ und ‚Weib‘ in historischen deutschen Wörterbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Britta Hufeisen (Hg.): „Das Weib soll schweigen ...“ Beiträge zur linguistischen Frauenforschung, Frankfurt, 127–152.

